№ 52.

# Der Gesellschafter.

Den 30. Juni. Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt. 1848.

## Württembergische Chronik.

Der Departementschef der Justiz Fr. Römer hat eine offene Erklarung an die Württemberger erlassen, welche bei den Besonnenen ihres Eindrucks nicht verfehlen wird, und aus welcher wir in Betreff unserer württembergischen Verhältnisse zur Beruhigung der Gemüther folgende Stellen ausheben: Eine nahe Zukunft wird uns möglichste Selbstständigkeit der Gemeinden, angemessene Schul- und Gewerbegesetze, Vereinfachung des Geschäftsganges, Oeffentlichkeit in allen Zweigen der Verwaltung, Theilnahme des Volkes an derselben bringen, auch der Militarstand wird, so weit seine spezielle Stellung es gestattet, sich aller staatsbürgerlichen Rechte zu erfreuen haben, den noch bestehenden Lasten der Bannpflicht, der Waidedienstbarkeit und des Jagdrechts wird ein baldiges Ende bereitet werden, mit den Vorrechten des Adels werden Neusteuerbarkeit, die Kammer der Standesherren und die Ritterbank in der Kammer der Abgeordneten fallen, Kirche und Universität werden nach meiner Ansicht einer besonderen Repräsentation nicht mehr bedürfen, das Institut des Geheimen Raths (den man ohne Verfassungsanderung nicht aufheben kann) dürfte sich um so mehr als entbehrlich herausstellen, als die Aufhebung oder Beschränkung der Administrativ-Justiz durch die Nationalversammlung in Aussicht steht, die ständigen Gesandtschaften werden aufhören, so weit es noch nicht geschehen ist und Württemberg, ein Theil Deutschlands, wird fortan nicht mehr den Beschlussen eines Bundes unterliegen, der nur dann zu handeln pflegte, wenn es galt, die Rechte der Privilegirten zu schützen und die Rechte der Völker niederzuhalten.

# Horb, den 28. Juni. Der kürzlich aus dem hiesigen Gefangniß entwichene berüchtigte Schatzgräber Kitterer, der sich inzwischen in der Nähe von Stuttgart herumgetrieben haben soll, hat sich gestern Abend wieder eingestellt und verzichtet auf die seither ihm zu Theil gewordene (wahre) Freiheit. Von seinem Mitkonsorten Findling ist zur Zeit nichts bekannt geworden.

Der mittelst Einbruchs in der Kapelle auf dem hohen Berge an werthvollen Kirchengeräthen verübte Diebstahl hat allgemeine Sensation erregt. Als des Diebstahls dringend verdächtig sind verhaftet worden: der Glaser Gerstner von Berg und sein Geselle Baumann. Ersterer ist im oberamtsgerichtlichen Gefängnisse in Cannstatt eingesetzt, Baumann aber hat im Ortsarrest in Berg durch Erhängen seinem Leben ein Ende gemacht. Ein dritter Verdächtiger, der Schlosser Drießlein, wurde, als er verhaftet werden sollte, in seinem Blute schwimmend gefunden; es zeigte sich, daß er durch einige Dolchstiche in die Seite sich zu entleiben beabsichtigte; er war übrigens noch am Leben. Die entwendeten Gegenstände sollen bereits wieder beigebracht seyn.

Samstag Abend ereignete sich auf dem Stuttgarter städtischen Schießhause ein Unglück, indem ein Mädchen von 12 bis 13 Jahren, welches bei seiner Schwester, der Dienstmagd des Schützenzeigers, auf Besuch war, von dieser heimlicherweise, gegen das strengste Verbot in ein Zeigerhäuschen mitgenommen wurde, dort während des Schießens von keinem Schützen bemerkt, herauslief und von einer Kugel durch den Leib getroffen wurde. Das Kind verschied nach Verlauf einer Stunde im Katharinen-Hospital.

Stuttgart, den 26. Juni. Heute früh um 6 Uhr fand in aller Stille die Beerdigung des Generallieutenant Grafen von Lippe statt, welcher in Ulm durch einen Pistolenschuß seinem Leben ein Ende gemacht, aber in einem hinterlassenen Schreiben den Wunsch ausgedrückt hatte, an der Seite seiner früher verstorbenen Tochter beigesetzt zu werden. Der Leichenzug bestand nur aus dem Trauerwagen und einigen Chaisen, und unter den Begleitern, die sich erst auf dem Kirchhofe anschloßen, bemerkte man den Prinzen Friedrich, den Kriegsminister und mehrere höhere und niedere Offiziere, größtentheils in Civil. Der Sarg wurde von der Kirchhofthüre bis zum Grabe von Bürgern getragen. Die erste Brigademusik war am Grabe aufgestellt und stimmte, als der Zug auf dem Kirchhof anlangte, einen Trauermarsch an. Garnisonsprediger Sigel hielt eine passende Rede, worin er unter Anderem sagte, daß der Verstorbene aus Ueberdruß des Lebens, namentlich herbeigeführt durch körperliche Leiden, veranlaßt worden sey, seinem Leben gewaltsam ein Ende zu machen. Lippe war ein tapferer Soldat, dabei ein ehrenhafter Charakter, aber einer jener Männer, die keinen Widerspruch von ihren Untergebenen vertragen können. Uebrigens sollen ihm in der letzten Zeit zwei wieder aufgebrochene alte Wunden viel Schmerzen verursacht und der Hypochondrie vollends zugeführt haben. — Heute früh fand die erste feierliche Probefahrt auf der Eisenbahn nach Heilbronn statt. Die Lokomotive und die beiden angehängten Personenwägen waren geschmückt. Die früheren nur bis Laufen ausgedehnten Fahrten fielen sehr befriedigend aus und die große Enzbrücke bewährte sich trefflich.

Stuttgart, den 27. Juni. Gestern Vormittag ist das vierte Infanterie-Regiment, von Ludwigsburg kommend, wieder hier eingerückt. Abends marschirte auf Requisition vom Oberamt Cannstatt eine Kompagnie Soldaten nach Münster ab, wo in Folge der Auffindung des Leichnams eines, wie es scheint, ermordeten Handwerksburschen große Aufregung herrschte und Brandstiftungen besorgt wurden. — Oberst v. Rüpplin hat die Funktion eines provisorischen Chefs des Kriegsdepartements angetreten und Graf v. Sontheim wird bald als Gouverneur nach Ulm abgehen. — In Winnenden ist eine größere Zahl von Gebäuden abgebrannt. — Von der vom vaterlandischen Hauptverein veranstalteten Sammlung für die deutsche Flotte sind heute bereits 1200 fl. an die Reichsversammlung in Frankfurt abgegangen. — Die hiesige Bürgerartillerie hat endlich die gewünschten Geschütze erhalten; heute Morgen rückte dieselbe mit vier Geschützen zu ihren Exerzierübungen aus.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

## Tages-Neuigkeiten.

In Frankfurt noch immer keine Entscheidung. Man streitet hin und her über Aenderungsvorschläge, die Debatte wird von rohem Geschrei übertönt. Der Vizepräsident v. Soiron mußte die gestrige Abendsitzung (26.) schließen, weil es nicht möglich war, bei solcher barbarischen Gesetzlosigkeit Anstand und Würde zu erhalten. Ein Ergebniß der Abstimmung scheint bis heute Mittag (27.) noch nicht erfolgt zu seyn.

Freiburg, den 25. Juni. Gestern Nacht um 11 Uhr fand in einem hiesigen Bierkeller eine Schlägerei zwischen mehreren der gegenwärtig hier gelegenen Soldaten des königlichen württembergischen fünften Infanterieregiments und einigen hiesigen Einwohnern statt, wobei sehr zahlreiche und bedeutende Verwundungen vorfielen. Einer der Verwundeten ist bereits heute gestorben, ein anderer wird jeden Augenblick ebenfalls seinen Geist aufgeben. Die eingeleitete Untersuchung wird alsbald das Nähere herausstellen.

Bei einem in Mannheim ausgebrochenen Brande, der ein Haus verzehrte, ist ein Geisteskranker in den Flammen umgekommen.

München, den 24. Juni. Gestern Abend traf die Nachricht von dem tragischen Ende der alten Kurfürstin, der 72jährigen Wittwe des Kurfürsten Karl Theodor, hier ein. Die Straße bei Wasserburg hinauffahrend, wurde ihr Wagen von einem die Straße herabrasenden Salzwagen, dessen Hemmkette gerissen war, in den Graben geworfen und die betagte Dame brach den Hals. Sie hinterläßt ein sehr bedeutendes Vermögen. Ihre Erben sind ihre beiden Söhne, die Grafen Arco-Neipperg und Arco-Zinneberg, und dem Staat fällt eine sehr bedeutende Pension heim.

Köln, den 21. Juni. Es ist allgemein die Rede davon, in 14 Tagen würde die demokratisch-republikanische Partei in ganz Deutschland einen Hauptstreich ausführen und allenthalben die rothe Fahne aufpflanzen. Wir haben dieß aus dem Munde von Arbeitern, welche behaupteten, Dr. Gottschalk habe es in einer Versammlung des Arbeitervereins selbst gesagt.

In Sachsen sind die Bauern ihrem König getreu und entschlossen, sollten in Dresden republikanische Aufstände ausbrechen, dem König bewaffnet zuzuziehen. Jüngst erschien ihnen ein Scheibenschießen verdächtig; sie sandten sogleich einen Kundschafter ab, um zu sehen, ob nicht etwas los sey. Auch haben sie sich dem König schon vor seinem Lustschloß Pillnitz präsentirt.

In Wien sah es in den letzten Tagen aus, als wolle auch dort wieder ein Aufstand ausbrechen, doch hat der gesunde Sinn die Oberhand behalten und ist ruhig geblieben. Die Regierung schreitet auf der Bahn der Reformen fort. — Das gegen den Grafen Zichy (der die schmähliche Uebergabe Venedigs verschuldet) eingeleitete kriegsrechtliche Verfahren ist nun beendet. Er ist zum Tode verurtheilt und das Kriegsministerium hat beim Kaiser beantragt, das Urtheil zu bestätigen.

Triest ist seiner Hauptgefahr entgangen und athmet wieder freier; die italienische Flotte hat sich nach Pirano zurückgezogen; wahrscheinlich wird es zwischen der italienischen und der deutschen Flotte zur Schlacht kommen.

St. Petersburg, den 16. Juni. Nach zuverlässigen Privatnachrichten aus dem Innern stehen unserer Börse große Verluste bevor. Die Stadte Orel, Tula, Jaroslaw und mehrere Kreisstädte, namentlich in dem Gouvernement Orel, sind durch Brandstiftung so gut wie eingeäschert; den Verbrechern war man noch nicht auf der Spur.

In Paris hat es abermalen einen Arbeiteraufstand gegeben, wozu die Entlassung von 10,000 Arbeitern aus den Nationalwerkstätten die Veranlassung war. Zwischen den Thoren St. Martin und St. Denis wurden Barrikaden errichtet und eine zuerst auf den Kampfplatz gerückte Kompagnie der Nationalgarde hart mitgenommen; sie verlor an 100 Mann durch wohlgezielte Schüsse aus den Häusern. Aber Lamoriciere bemeisterte sich mit den Truppen, etwa 20,000 Mann, der Barrikaden und vertrieb die Blusenmänner aus einem andern Stadtviertel, wohin sie sich geworfen hatten. Nach 4 Uhr machte ein tüchtiger Regenguß vorerst ein Ende, doch war man nicht ohne Besorgniß für den Abend des 25. — Paris ist im Belagerungszustand, man hat gestern schon mit Kanonen geschossen und die Kanonade wurde von heute früh 4 Uhr bis jezt Mittags 3 Uhr ununterbrochen fortgesezt. Viele Häuser, worin sich die Insurgenten verschanzt hatten, sind zusammengeschossen, auch eine Kirche, und so viel man hört, wird eben das Pantheon mit Bomben beschossen. Die Regierung hat abgedankt. General Cavaignac hat den Oberbefehl, es besteht keine andere Gewalt, ausser ihm und der National-Versammlung. Es müssen viele Tausend gefallen seyn; auch sehr viel Militär; das vierzehnte Linien-Regiment ist total vernichtet und in Kanal geworfen worden. Die Nationalgarde hält sich vortrefflich, denn sie kämpfen um ihr Eigenthum, aber die Garde mobile zeigt sich feig und verratherisch. Die Garde republikaine ist aufgerieben. Man sieht mit Bewunderung die Gutgesinnten ins Feuer gehen, denjenigen, welche nicht ausrücken, werden die Waffen abgenommen. Man glaubt die Sache sey bis heute leicht beendigt, doch schlagen sich die Aufrührer noch ausserordentlich mutbig. Auf dem Place St. Michel und in der Fouburg St. Germain, schlägt man sich seit heute früh 4 Uhr unausgesezt. Das Militär sprengt ganze Quartiere in die Luft, um der Sache ein Ende zu machen. Wenn in einem Hause viele beisammen sind, schießt man das untere Stockwerk zusammen, und das Haus stürzt ein. Die Revolution von 1830 und vom 24. Februar 1848 soll nichts gegen diese seyn. Das große Kleidermagazin Jardiniere am Blumenmarkt ist total demolirt, und viele andere Magazine sind zusammen geschossen. Die Arbeiter heulen vor Wuth während des Kampfes; ihr Losungswort ist: „Brod oder Tod." Ein Kaufmann Leclerq focht mit seinem Sohn in den Reihen der Garde National, der Sohn fiel todt in seine Arme, er eilte nach Haus und holte dafür seinen zweiten Sohn. — Die Eisenbahnen sind demolirt, die Telegraphen abgeschnitten. Eine Barrikade in der Rue Planche Mibray gegen die Seine wird seit heute Morgen mit der größten Standhaftigkeit vertheidigt, fortwährend von zwei Kanonen beschossen, und konnte bis jezt nicht genommen werden. Der furchtbare socialе Vernichtungskampf hat von Donnerstag Abends bis Montag zwei Uhr Nachmittags gedauert. Um diese Zeit konnte endlich wieder eine telegraphische Botschaft nach Straßburg abgehen, welche berichtet, daß der lezte Punkt des Aufstandes, die Vorstadt St. Antoine genommen und der Kampf zu Ende sey. Die ausführlicheren Nachrichten gehen bis Sonntag Abends halb 5 Uhr. Fast alle Generale der Truppen wurden verwundet, darunter Bedeau, Da-

mesme und Lafontaine gefährlich, ebenso die Abgeordneten Birio und Dornes. Das Kommando der Nationalgarde, deren Befehlshaber, Klemens Thomas, durch eine Schenkelwunde kampfunfähig wurde, erhielt merkwürdigerweise General Perrot, der am 24. Februar Platzkommandant von Paris gewesen. Alle Straßen wurden gesperrt, politische Maueranschläge verboten. Die Nationalversammlung beschloß, daß die Republik alle Wittwen und Waisen der gefallenen Nationalgardisten adoptire. Manche Bataillone der mobilen Garde sind auf die Hälfte eingeschmolzen. Zuletzt wurden alle gefangenen Insurgenten auf der Stelle erschossen, was von der Gegenseite natürlich erwiedert ward. Die Leichen der Soldaten dienten den Insurgenten, ihre Barrikaden höher zu thürmen. Bei gefallenen Insurgenten fand man beträchtliche Goldsummen. Truppen und Nationalgarden eilten zu Hülfe heran von Versailles, Amiens, Orleans, Rouen, Havre, Yvetot, Longjumeau und sehr vielen andern Orten. Zwei Marketenderinnen wurden beschuldigt, den Soldaten vergifteten Branntwein eingeschenkt zu haben, und auf der Stelle erschossen. Um halb 5 Uhr Abends ließ das Feuern ein wenig nach, muß aber, wie man aus der telegraphischen Depesche ersieht, bis in die Mitte des folgenden Tages fortgewüthet haben.

Auch in Marseille ist am 22. ein Arbeiterkrieg mit Barrikaden ausgebrochen. Die Nationalgarde stellte mit Hülfe der Nachbarschaft die Ordnung her. Man schätzte etwa 100 Verwundete und Todte.

---

## Andreas Mauthe in Amerika.

(Fortsetzung.)

An einem Sonntag sagte der alte Herr zu seinem Sohn, er solle mir jetzt auch die Felder und Wiesen zeigen. Er habe, belehrte er mich, eigentlich nur ein Feldlein für zwei Pferde, und könnte dasselbe mit einem Buben von 16 Jahren besorgen; da ich aber sein Landsmann sey und er nichts gegen mich zu klagen habe, so wolle er auf einige Dollar nicht sehen und mich auch den Sommer über behalten. Der Sohn führte mich auf eine Höhe und zeigte mir ein großes Feld. Das, sagte er, ist unser Weizenfeld! Aber, fragte ich, wer wird das Ding auch schneiden? Das wartet auf uns beide, wir müssen es mähen. Mir standen bei diesen Worten die Haare zu Berge; und als er mich nun weiter führte und mich ein ganzes Wiesenthal überschauen ließ mit der Bemerkung: in acht Tagen haben wir beide dieses niedergehauen; da vergaß ich die endlosen Würste, die Landsmannschaft und alles, und ich machte fest bei mir aus, einen anderen Platz zu suchen, weil ich mich dieser Arbeit gar nicht gewachsen glaubte. Auf dem Heimweg führte der junge Keller mich über ein Brachfeld, er sagte: in drei Wochen, wenn wirs uns Ernst seyn lassen, haben wir das Feld gefahren, jeder von uns nimmt ein Pferd und kann damit des Tags zwei Ackers fahren, das thut weder dem Mann noch dem Roß etwas. Jetzt hatte ich mich vollends überzeugt, daß meines Bleibens nicht hier seyn könne, und daß derjenige die Rechnung ohne den Wirth macht, der glaubt, er könne in Amerika etwas erwerben, ohne große Mühe und ohne den sauersten Schweiß. Ich selber hatte in meinem Vaterland keine Vorstellung von so schweren Arbeiten, die ich jetzt thun mußte; und doch gehörte ich von jeher der arbeitenden Klasse an. Ich sah oft Leute am Kanal oder auf den Straßen arbeiten, die im deutschen Vaterland auf Universitäten gewesen waren. Abgesetzte Jäger, Schreiber, die einen Rest gemacht, Doktoren, die im Examen durchgefallen, Geistliche, die aus beweglichen Ursachen keinen Dienst bekamen, da standen sie im Koth bis an die Knie, die Schaufel oder den Steinschlegel in den Händen, und man konnte ihnen ohne Brille das Elend und die Verzweiflung aus dem Gesichte sehen. Da Herr Keller hörte, daß ich durchaus nicht bei ihm bleiben wolle, rieth er mir, nach Easton zu seinem Verwandten zu gehen, der ein Steinhauer war und den Bau einer Wechselbank übernommen hatte. Hier arbeitete ich als Handlanger und verdiente des Tags nach württembergischem Geld 3 fl. 36 kr.; aber hier mußte ich arbeiten wie ein Vieh, und vom Morgen bis an den Abend Steine von großem Gewicht herbeischaffen und in das Gewölbe hinabrollen. Kaum hatte ich sechs Wochen gearbeitet, so waren meine Hände rauh wie das Sohlleder und ich konnte oft ganze Nächte kein Auge schließen wegen Schmerzen in den Gliedern. Da habe ich oft ganz Amerika in den Abgrund gewünscht und ich hätte mir alles, selbst mein Weib wieder gefallen lassen, wenn ich daheim im Vaterland gewesen wäre. Als ich nun eines Nachmittags Handel mit einem Maurer bekam, ließ ich meinen Handkarren stehen, und besann mich ernstlich, nicht mehr wo oder wie ich in der Eile mir eine Million erwerben, sondern nur wo und wie ich mein Brod finden könnte. In dem Augenblick, als mir der Muth ganz entsinken wollte, klopfte mir ein junger Mann mit Namen Schiefer, aus Rastadt gebürtig, auf die Achsel. Und bist Du auch solch ein Esel, sagte er mit großer Theilnahme, daß Du diesen amerikanischen Hundeseelen ihre Gewölbe und Häuser bauen hilfst? Damit deutete er auf eine rothe Fahne, welche in der Stadt aufgesteckt war, und durch welche angedeutet wurde, daß hier Werber ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Dort, sagte er, bekommt man Brod und Kleider umsonst, und wenn Dirs ist, wie mir, so sind wir in einer Stunde amerikanische Soldaten. Wohl fiel mir ein, daß mich im Vaterland mein Vater vom Militärdienst losgekauft hatte, und daß es eigentlich eine Thorheit sey, nach Amerika zu gehen, um hier Militärdienste zu thun; doch wenn ich meine blutigen Hände und steifen Finger betrachtete, so vergaß ich jede Rücksicht, und in weniger als einer Stunde hatte ich zwölf Dollar Handgeld in der Tasche und neue Soldatenkleider an. Man führte uns zurück nach New-York, wo wir nach einigem Aufenthalt eingeschifft und in das Fort Wennebayo abgeführt wurden. Einen ganzen Monat dauerte die Reise und wir legten 1875 Meilen zurück. Unser waren zwölf Deutsche, keiner von den Kapitänen wollte uns in seine Kompagnie haben, und man warf über uns das Loos wie über des Heilands Rock, und als Kapitän Clerk durch das Loos fünf von uns, und darunter mich erhielt, so spuckte er fort und fort aus und fluchte wie ein Heide in allen möglichen Sprachen. Unser Weg ging an dem englischen Kanada vorbei, hier wurde es zuletzt so kalt, daß wir zwei Mäntel anziehen mußten, um nicht zu erstarren. In Wennebayo übernahm uns Kapitän Winklif, der uns sehr schonend behandelte und befahl, daß man uns weder schlagen noch mit Schimpfreden beleidigen sollte. Er versicherte, daß er schon deutsche Soldaten gekannt habe, die weder Gott noch den Teufel gefürchtet, und es an Tapferkeit beinahe den Amerikanern und Engländern gleich gethan hätten. Unser Fort war zum Schutz gegen die Wilden, und zur

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sicherheit gegen die Engländer. Es lag in einer Wildniß, wie an der Welt Ende. Wir mußten Anfangs viel exerziren; doch blieb uns auch noch Zeit zum Fischen und Jagen. Des Abends mußten wir in die Schule um Englisch zu lernen, und hier kam es mir zum erstenmale gut, daß mich mein Vater in der Jugend in die lateinische Schule geschickt hatte, wenn gleich seine eigentliche Absicht, einen Pfarrer aus mir zu machen, nicht erreicht wurde. Im Juli wurde ich Soldat, im November war ich Korporal und im Frühling Feldwebel. Um unsere Wäsche zu besorgen und für andere dringende Bedürfnisse durfte jede Kompagnie vier Frauen mit sich führen, und nach allem, was ich merkte, haben diese unter der ganzen Expedition die besten Geschäfte gemacht. Nach manchen Kämpfen mit den Wilden gelang es uns endlich, den berühmten Häuptling Pfeckhoog in Fasckinschen gefangen zu nehmen. Dieß war ein alter, sehr ehrwürdig aussehender Mann von rostbrauner Farbe und schneeweißen Haaren. Er war bald unser Freund und streckte uns schon von Weitem seine Hände entgegen. Seine Indianer blieben aber nach wie vor unsere Feinde, sie tanzten und stimmten den Kriegsgesang am andern Ufer des Flusses an, und zeigten uns höhnend die Skalpe, die sie den Weißen schon abgeschnitten hatten. Diese Wilden waren ganz besonders auf unsere Frauen erpicht, an welchen die Männer, wie es schien, ein besonderes Wohlgefallen hatten. Solche weibliche Gefangene sind dann der ganzen wilden Wuth der indianischen Frauen ausgesetzt, die mit ihnen um so mehr eifern, je lieber ihre wilden Ehemänner mit ihnen verkehren. Im nächsten Frühjahr hatten unsere Fuchsindianer die beauxbarste von unsern Frauen beschlichen, und ehe wir Nachricht von ihrer Gefangennehmung bekamen, war sie über den Fluß und in das Gebiet der Wilden geschleppt. Alle unsere Mühe, sie in den jenseitigen Gebieten wieder aufzufinden, war lange vergebens, endlich gelang es unserem Oberlieutenant, der bei der Sache am meisten interessirt schien, unsern Feinden einen Hinterhalt zu legen. Bei dieser Gelegenheit fingen wir zwölf wilde Damen, darunter einige Mädchen; unter ihnen befand sich auch unsere geraubte Frau. Die sogenannten wilden Weiber waren vom schönsten Wuchs und sie waren alle so schön gebaut, daß sich ihresgleichen selten unter den Weißen finden werden. Nichts geht über die rasende Wuth, die sich unserer Frau bemächtigte, als sie sich wieder in Sicherheit wußte. Sie fuhr wie ein Tiger auf eines der gefangenen wilden Weiber los, und ehe wir es hindern konnten, hatte sie diese im Gesicht so abscheulich zugerichtet, daß ihr das Blut in Strömen aus Mund und Nase floß. Das, was sie in der Gefangenschaft erlebt und erduldet hatte, granzte freilich auch an das Unglaubliche und läßt sich eher hören als erzählen. So oft es einer der wilden Männer verlangte, wenn sie von der Jagd heimkehrten, oder ein Gastmahl hielten, wurde unsere arme Frau entkleidet, an einen Baum gebunden, und stundenlang dem gröbsten Muthwillen, und jeder üppigen Laune der Männer, wie nachgehends auch der Weiber ausgesezt, die ihr die Haare ausrupften und sie mißhandelten, wie nur immer möglich, weil sie sie um ihrer schönen weißen Farbe und übrigen körperlichen Eigenschaften willen beneideten. Namentlich aber hatte sich bei diesen Schändlichkeiten diejenige ausgezeichnet, die nun der ganze Zorn unserer Freundin traf. Wir behielten diese Beute einige Zeit bei uns, und schon nach vier Tagen waren sie so zahm und sanft, als ob sie mitten in der Christenheit geboren und erzogen worden wären. Das weibliche Geschlecht läßt sich überhaupt viel schneller zähmen und ist viel empfänglicher für europäische Civilisation, als das männliche, vorausgesetzt, daß solches in die rechten Hände kommt. Der Befehl, unsere schönen Gefangenen 100 Meilen rückwärts zu führen, wo sie dann in verschiedene Häuser aufgenommen wurden, kam uns sehr ungelegen, selbst die wilden Damen hatten sich bereits in ihre neue Lage gefunden, und als unser bildschöner Lieutenant dem jüngsten unter den Mädchen ein rothes Tuch zum Andenken schenkte, so war ihr erster Gebrauch davon der, daß sie damit die Augen trocknete.

(Die Fortsetzung folgt).

---

*** In einem Artikel in Nr. 47 muß sich irgend einer recht getroffen gefühlt haben und bezüchtigt allem Anschein nach Jemanden ungerechter Weise als den Einsender jenes Artikels. Möge dieser mit Gewissensbissen belastete nicht ferner vor dem Streich schreien, als er sonst um so eher getroffen werden könnte, sondern sein übriges Geld auf höchst nothwendige Familien-Lebenszwecke verwenden. Merke.

---

Bei G. Zaiser sind zu haben:
**Stimmzettel** zu Bürger-Ausschußwahlen,
**Hunde-Aufnahmeliste,**
**Verzeichnisse** der veränderlichen **Besoldungstheile** für **Geistliche und Lehrer.**

---

Altensteig Stadt.

**Einladung.**

Sonntag den 2. Juli
findet im Garten zur Krone Harmonie-Musik statt, wozu einladet
die Turngemeinde.

---

† Auf dem Schwarzwald nahe bei Eckelweiler wohnt ein gewisser Jemand, der ehemals den Ochsenhandel sehr großartig und nebenher zeitenweise auch noch den Holzhandel betrieb.

Mit Stolz sah er einst auf seine Handwerks-Genossen herab, seit dem aber beide Handelschaften gänzlich (warum?) bei ihm gesteckt haben, sucht er ganz demüthig Handels-Freundschafts-Verhältnisse mit denselben anzuknüpfen, wozu sie sich jedoch nicht, wenigstens nie auf lange, verstehen zu wollen scheinen.

Wie wird die so durstige an starke gute Weinkäufe gewöhnte Kehle, besonders an Märkten, oft nach Erfrischung schmachten?

Dürften diesem Jemand nicht die Nachrichten aus Australien, wonach auf einem dortigen Ansiedler sehr vieles Rindvieh und Schafe kommen, willkommen seyn, wenn ihm nicht der Aufruf „Arbeiter" den Muth niederschlüge? Dort könnte er vielleicht eher zum Befehlshaber einer längst ersehnten Meierei gelangen als hier.

Wenn ihm die betreffenden Landreisen zu durnig wären, so könnte er ja schon von Ort und Stelle aus die Wasserstraße benützen, da er ohnlängst eine Probefahrt in einem Wassergraben angestellt haben soll.

---

Nagold.

An Beitragen für die deutsche Flotte sind bis heute eingegangen:

Durch H. Pfarrer Romig in Effringen: von mehreren Bürgern daselbst 1 fl. 30 kr.; von H. Med. Dr. Schütz in Nagold 1 fl.; von N. in N. 5 fl. 24 kr.

Sollte Jemand noch einen Beitrag zu geben bereit seyn, so bitten die Unterzeichneten, dieß in Balde zu thun, damit die Liste geschlossen und die Beiträge abgegeben werden können.

Den 29. Juni 1848.

Gerichts-Aktuar Rick,
Mühlebesitzer Pfeifer,
Buchdrucker G. Zaiser.